

100 Porträts für die Skulpturschweiz

Bruno Müller-Meyer

In der Zeit vom Herbst 2005 bis Ende Mai 2009 habe ich hundert Porträts von Menschen gemalt, welche durch den Kauf ihres Bildes die Skulpturschweiz unterstützen wollen. Skulpturschweiz – so heisst das Projekt der gleichnamigen Stiftung, die auf dem stillgelegten Abschnitt des Militärflugplatzes in Ennetbürgen eine Plattform für aktuelle Kunst entstehen lässt. Meine Porträts in Öl auf Leinwand haben alle das Format 65 x 50 cm. Sie werden vom 4. bis 12. Juli 2009 in der Ausstellung „100 Porträts für die Skulpturschweiz“ im Gemeindesaal Ennetbürgen präsentiert.

Die Unterstützungsaktion für die Ennetbürger Kunst-Plattform brachte dank einer breiten Gönnerschaft notwendige finanzielle Mittel. Sie ermöglichte zudem zahlreiche neue Bekanntschaften mit Kunstinteressierten. Die hundert Porträtierten halten gewissermassen für die Skulpturschweiz ihren Kopf hin. Die gemalten Porträts werden auch in Zukunft an ihren jeweiligen Standorten Anlass geben zu Gesprächen über die Skulpturschweiz. In diesem Sinne hoffe ich, dass meine Porträt-Aktion nachhaltig wirken wird

In einem erweiterten Kontext gesehen ist es eine künstlerische Aktion, welche Menschen für eine gemeinsame Sache zusammen bringt – eine Art „soziale Plastik“ im Rahmen der Skulpturschweiz. Der Begriff „soziale Plastik“ war das künstlerische Schlagwort von Joseph Beuys ab den sechziger Jahren. Beuys nannte seine Vision auch Wärme-Plastik und assoziierte damit zwischenmenschliche Wärme. Er war zu Lebzeiten ein einflussreicher Künstler, sein erweiterter Kunstbegriff hat mich damals in meiner Studienzeit stark geprägt. Obwohl Beuys mit Ölmalerei nicht viel am Hut hatte und seine Studenten davor warnte, Spannrahmen und Leinwand zu kaufen, blieb ich Maler. Ich habe jedoch in verschiedenen Werkphasen immer wieder versucht, durch die Präsentation meiner Werke in ungewohntem Kontext und durch situative und aktionistische Malerei Aspekte des Gedankenguts von Beuys konzeptionell in meine Arbeit einzubringen.

Zwischen Maler und Modell findet eine vielschichtige Interaktion statt. Die Aufgabe des Malers, dem Modell gerecht zu werden, schafft zuerst Distanz. Gleichzeitig aber entsteht Nähe und Vertraulichkeit. Der Maler muss diese paradoxe Situation im langwierigen Arbeitsprozess genauso klären wie die Bildprobleme. Gelingt dies, so entsteht ein Gemälde, das der Betrachter als lebendig empfindet. Porträtmalerei ist die Inszenierung einer Person in der Sprache der Malerei und somit Bild und Abbild zugleich. Es geht für den Maler darum, den dargestellten Menschen in seinem Wesen zu erfassen und gleichzeitig ein gutes Bild zu malen. Das erfordert eine grosse Beweglichkeit.

Eine Porträt-Sitzung ist auch für das Modell eine Herausforderung. Zu Beginn kann ein Gefühl der leisen Verunsicherung entstehen. Man fragt sich, für welche Pose, für welchen Gesichtsausdruck man sich entscheiden soll. In dieser Phase der Arbeit warte ich erst einmal ab. Während ich womöglich mit dem Modell ein Gespräch führe, suche ich gleichzeitig nach Anhaltspunkten für den Bildaufbau. Diese markiere ich nach und nach mit einem Kohlestift auf die Leinwand. Ich zeichne brauchbare Kraftlinien und Rhythmen. Ich versuche, das Ensemble der Linien zu erfassen, den Charakter der Proportionen, die Wirkungen des Lichts, die räumliche Beziehung der verschiedenen Motiv-Elemente untereinander.

Wenn ich die Inspiration für eine Bildidee habe und sich die vor mir sitzende Person in die ungewohnte Situation etwas eingelebt hat und entspannter wird, bitte ich mein Gegenüber, in der gewünschten Pose still zu halten. Eine ausführliche Zeichnung entsteht dabei selten. Möglichst früh greife ich zu einem grossen Pinsel und baue damit weiter an meinem Bild. Meistens benutze ich später verschiedene kleinere Pinsel. Durch die Farbe entsteht ein Gesamtzusammenhang, ein Spannungs- und Beziehungsgefüge auf der Fläche. Wenn immer möglich, versuche ich, den Maler in mir, mein Bauchgefühl machen zu lassen.

Vieles am Gelingen eines Bildes ist Zufall. Zufall ist wichtig. Das Zufallende gilt es zu erkennen. Mit der rechten Hand male ich, mit der linken mache ich gleichzeitig hie und da einige Fotos, mit deren Hilfe ich später alleine im Atelier in Ruhe am Bild weiter arbeiten kann. Hin und wieder braucht es auch eine Pause, um Abstand zu gewinnen und danach wieder neu sehen zu können.

Eine aufwendige vierjährige Arbeit ist abgeschlossen. Wenn ich zurückblicke, gab es zwar immer wieder Schwindelgefühle – wie auf einer langen Bergtour, auf der man den Weg nicht mehr erkennt und auch den Gipfel noch nicht sieht. Nun aber freue ich mich sehr über dieses durchlebte Abenteuer - sowohl in der Malerei wie in den vielen Begegnungen mit Menschen aus unterschiedlichen Kreisen der Gesellschaft. Man hört heute viel reden über sogenanntes „networking“, bestimmt ein wichtiger Aspekt meiner Arbeit. Das wirklich Beglückende für mich jedoch sind die neuen Freundschaften, die durch diese Porträt-Serie entstanden sind und die mein Leben bereichern. Ich hoffe sehr, dass die Porträtierten untereinander auch zu spannenden, interessanten Begegnungen kommen und möchte allen Beteiligten für ihre Risikobereitschaft, ihr Vertrauen, ihr Engagement für die Skulpturschweiz ganz herzlich danken.